

Literaturbericht.

F. LE DANTEC. **Homologie et analogie.** *Rev. philos.* 49 (5), 449—491. 1900.

Verf. sucht zunächst auf Grund einer Anzahl von Beispielen den Satz abzuleiten: Findet man einen Charakter, welcher zwei verschiedenen Wesen gemeinsam ist, so muß man zwischen zwei Alternativen schwanken. Entweder rührt der gemeinsame Charakter durch directe Descendenz von einem gemeinsamen Vorfahren, welcher den besagten Charakter besaß, z. B. die Zahnbildung bei Ratte und Maus. In diesem Falle besteht Homophylie (*ὁμοιός, γενή*). Oder dieser Charakter ist von den Vorfahren beider Wesen erworben, unabhängig von jeder Vaterschaft, einfach durch Convergenz, in Folge von einfacher Anpassung an gemeinsame Existenzbedingungen z. B. die Zahnbildung der Ratte, des Wombat, des Aye-aye. In diesem Falle besteht Homomorphie (*ὁμοιός, μορφή*). Letztere hat viele Irrthümer in der Classification hervorgerufen. Die neueste Correctur in dieser Beziehung ist bei der Classification der Rippenquallen erfolgt, welche man bisher ihrer Durchsichtigkeit wegen zu den Quallen rechnete, welche aber in Wirklichkeit zu den Turbellarien gehören.

Zwei verschiedene Thiere führen verschiedene Acte aus. Man kann eigentlich das Wort „leben“ gar nicht im Allgemeinen anwenden, sondern man kann nur sagen, daß der Fuchs fuchst, die Taube taubt, der Hecht hechtet, die Eidechse eidechst. Leben bedeutet: das innere Medium des Wesens, welches aus einer großen Zahl von Plastiden besteht, erneuern, und zwar in der Weise, daß diese Plastiden ihr elementares Leben fortsetzen können. Die synergetische Activität aller Plastiden bestimmt diese Erneuerung. Jedoch muß man nicht annehmen, daß bei den Wesen, welche dieselben Functionen zeigen, auch die Apparate einander entsprechen. Dies erkennt man z. B., wenn man die Nahrungsaufnahme beim Menschen mit der des Bandwurms vergleicht. Die Definition von Organen ist rein physiologisch, auch die Analogie zwischen den Organen zweier Individuen. Im Gegensatz hierzu ist die Homologie eine rein morphologische Begriffsfassung. Alle Säugethiere z. B. sind nach demselben Plane construirt, mit nur quantitativen Differenzen. Die Homologie wird vererbt. Durch Anpassung homologer Theile an verschiedene Functionen kann die Homologie bestehen bleiben, während die Analogie verschwindet. Die Homologie kommt der Homophylie gleich, die Analogie der Organe schafft Homomorphien.

Nach FRITZ MÜLLER durchschreitet jedes lebende Wesen im Laufe seiner individuellen Entwicklung morphologische Zustände, welche den morphologischen Zuständen seiner Art im Laufe ihrer Entwicklung ähneln, mit anderen Worten: Die Genealogie eines Thieres wird durch seine Embryogenie dargestellt. Um den gemeinsamen Vorfahren zweier Wesen zu finden, brauchen wir also nicht mehr die unbekannte Reihe der Vorfahren zu durchsuchen, sondern nur die Larvenstadien, bis wir ein gemeinsames finden. Je höher dieses Larvenstadium liegt, um so näher werden die beiden Wesen einander bezüglich ihrer genealogischen Abstammung stehen. Dies ist wichtig beim Aufsuchen der Verwandtschaft. So z. B. rechnete man früher die Ascidien zu den Mollusken, jetzt zu den Vertebraten, seitdem man aus der Entwicklung ihrer Larvenformen gewisse Aehnlichkeiten herausgefunden hat. Durch F. M. angeregt, sucht Verf. nun auch seine eigene biochemische Theorie zu vervollständigen. Verf. hatte unter Plastiden derselben Art solche verstanden, welche aus denselben plastischen Substanzen bestehen. Nunmehr definirt er auch morphologisch verwandte Plastiden, was vom rein biochemischen Standpunkte unmöglich war: Zwei Arten von Plastiden sind verwandt, falls sie unter denselben Bedingungen zu embryonären Entwicklungen Veranlassung geben, welche lange Zeit parallel bleiben. Je rascher dagegen die Divergenzen hervortreten, um so verschiedener sind sie.

(GIESSLER (Erfurt).)

GÉRARD-VARET. *La psychologie objective.* *Rev. philos.* 49 (5), 492—514. 1900.

Die objective Psychologie hat ihre eigene Methode. Sie muß vor Allem Thatfachen sammeln, in derselben Weise wie die Naturwissenschaften, und sie muß ihren Stoff classificiren als Psychologie der Erwachsenen, Kinder und Greise, als Psychologie der Professionen, der gebildeten und wilden Völker u. s. w. Die erste Arbeit der objectiven Psychologie ist also monographisch. Es handelt sich darum, eine Reihe von psychischen Typen zu sammeln, ihre Structuren und Umrisse zu bestimmen. Von der Beschreibung muß dann weiter zur Vergleichung übergegangen werden. Jedoch ist die Vergleichung im Grunde auch nur eine Beobachtung, die Ursprünge entgehen ihr. Sie findet nur ein Zusammengesetztes von Neigungen, welche sich gegenseitig unterstützen und beschränken. Das Grundgesetz des Bewußtseins wie des Lebens ist ein Gesetz des Gleichgewichts. Hält man sich an die Daten der Erfahrung, so ignoriert man den wahren Zusammenhang, es entgehen Einem die Anfänge und Ursachen. Dies wird vermieden durch die psychologische Analyse. Man muß die Erscheinungen isoliren, um die Action einer Kraft zu erkennen, welche sich selbst überlassen ist. Die Analyse dringt viel tiefer in den Zusammenhang als die Vergleichung.

Es fragt sich, welchen Platz die objective Psychologie in der allgemeinen Psychologie einnimmt. Man unterscheidet beim Geistigen: die Empfindung, den spontanen Gedanken und die Reflexion. Der Instinct ist das Reich der präsenten Empfindung. „Der Instinct ist eine automatische Folge von Bildern vermittelt einer automatischen Folge von Bewegungen.“ Bisweilen gehorcht die Bewegung nicht mehr dem Bilde oder die statt